

Predigt 11. So JK B 2024 Ez 17,22-14/Mk 4,26-34

Liebe Mitchristen,

im heutigen Evangelium geht es um das Thema Geduld und Warten können, wie auch um Vertrauen, das ersteres erst möglich macht.

Der bengalische Dichter Thakur hat einmal gesagt:

Dumme rennen, Kluge warten, Weise gehen in den Garten.

Wo würden sie sich verorten? Rennen sie noch oder sitzen sie schon im Garten und verfolgen beschaulich das Wachsen und Reifen?

In regelmäßigen Abständen bekomme ich von meinem Handyanbieter lukrative Angebote, die Leistung meines Handys zu verbessern, und einen noch höheren Speed zu buchen. Optimierung heißt heute vor allem auch hier: Beschleunigung von Abläufen und Vorgängen. Das heutige Evangelium vom Wachsen und Gedeihen setzt da einen Kontrapunkt. Da ist die Rede vom langsamen aber beständigen Wachsen – zuerst der Halm – dann die Ähre – dann das Korn. Geduld und Warten können ist nicht reich gesät in unseren Tagen. Treffen wir auf Menschen, die besondere Geduld haben und ausstrahlen, dann machen sie uns fast schon wieder nervös, weil sie anscheinend den laufenden Verkehr stören und aufhalten, und nicht in das angesagte Tempo unserer Zeit hineinpassen. Und doch ist Geduld ja gerade wie Balsam für eine gehetzte Seele. So ist das eben heute. Alles muss immer schneller gehen. An vielen Ecken und Enden unserer Gesellschaft beklagen wir uns über Hektik und Stress, den wir uns nicht selten selber machen, weil wir immer mehr reinpacken in immer kürzere Zeitfenster. Selbst die Freizeit, eigentlich die Zeit der Entspannung, entartet hier und da in Freizeitstress, wird zur Anspannung, weil sie derart vollgestopft und verplant wird. Nicht selten ist es so, dass nicht der Mensch die Zeit hat, und sie in Freiheit gestaltet, sondern die Zeit hat uns fest im Griff, sitzt uns im Nacken, und diktiert, **was, wann, wie lange** zu geschehen hat. Wenn ich an die Nachmittage in meiner Kindheit denke, die meist wie freies Land vor mir lagen und gestaltet werden wollten mit Phantasie und Ideen, empfinde ich manchmal Mitleid mit den Kindern heute, die kaum Zeit haben, vom einem Kurs zum anderen umzuschalten, so drängen sich in der so genannten Freizeit die Termine. Ich weiß: Die Zeiten haben sich geändert! Und sie sagen vielleicht: Unsere Kinder und Enkel

müssen doch mithalten mit den anderen, wollen doch nicht zurückstehen. Das stimmt natürlich – aber trotzdem sei die Frage erlaubt: wäre nicht doch manchmal weniger am Ende weit mehr? Darum kann das heutige Evangelium mit dem Gleichnis von der selbst wachsenden Saat eine Einladung an uns sein, mutig aus dem Kreislauf des "... immer schneller...." auszusteigen. Zurzeit Jesu gab es wohl auch einige Zeitgenossen, denen es mit dem Reich Gottes viel zu langsam ging, die sich gewünscht hätten, dass Jesus von heute auf morgen die Fremdherrschaft der Römer beendet, und sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens für alle augenscheinlich aufgerichtet hätte. Sozusagen *im kurzen Prozess!* Darum mahnt Jesus mit den Gleichnissen: Legt alle Ungeduld ab, habt Geduld, seid gelassen, und vertraut darauf, dass aus dem, was ich ausgesät habe, reiche Frucht wachsen wird. Die Ernte wird kommen zu **ihrer** Zeit.

Es ist eine Einladung darauf zu vertrauen, dass dem Reich Gottes eine innere Wirkkraft innewohnt, die sich durch die Zeit hindurch gegen alle Widerstände durchsetzen und einst vollenden wird. Wir können, wie der Bauer, das unsere dazu tun, in dem wir aussäen, gute Bedingungen schaffen, hegen und pflegen, damit etwas wachsen kann, aber das Wachsen selbst geschieht aus sich selbst heraus – einer eigenen Dynamik folgend – *automáte* – steht da im griechischen Text, also quasi automatisch. Unsere Freude ist dann wieder die Ernte. Und der Bauer steht staunend davor, weiß nicht, wie das alles funktioniert. Wir können das Reich Gottes nicht selbst produzieren und machen. Aber mit Jesus hat das Reich Gottes schon begonnen, ist es angebrochen, ist aufgebrochen, und es wird einst durch ihn vollendet werden. Darum dürfen Eltern auch getrost darauf vertrauen, dass, wenn sie den Glauben in jungen Jahren in ihre Kinder ausgesät haben, damit ein Fundament geschaffen ist, das die Kinder mit ins Leben nehmen werden, das sich vielleicht auch verborgen – im Dunkel der Erde - weiterentwickeln wird und das zu seiner Zeit auch wieder ans Licht kommt, sich als wertvoller Proviant erweisen wird, der das Leben stützt und begleitet. Ich selbst staune und freue mich zugleich darüber, wenn sich manchmal junge Menschen viele Jahre nach der Firmung bei mir melden und sagen: *Herr Pastor, sie haben doch damals gesagt,*

ich könnte immer zu ihnen kommen – könnten wir mal miteinander reden? All das, was Gott in die Herzen aussät, geht zu seiner Zeit auf.

Das Gleichnis erinnert: Du darfst wachsen und reifen in deinem Glauben, in deiner Liebe zu Dir selbst, zu Gott und zu deinen Mitmenschen. Jesus spricht im Evangelium nicht vom Erfolg der Liebe, den er sich wünscht, sondern davon, dass die Liebe Frucht tragen soll, und dass ist etwas grundlegend anderes.

Vielleicht gibt es unter uns Menschen so viel Beziehungslosigkeit und Anonymität, und ein wachsendes Gefühl von Einsamkeit, wie die Umfragen sagen, weil wir uns einfach zu wenig Zeit nehmen für einander und meinen, auch Freundschaften – Beziehungen wären auf einmal da: einmal umrühren und fertig! - quasi per instant! - auch wenn sie ein Himmels Geschenk sind. Sie brauchen Zeit geerdet zu werden – Zeit zum wachsen und reifen. Für unsere Beziehung zu Gott, zu uns selbst und zum Nächsten dürfen, ja sollten wir uns Zeit nehmen. Gerade Liebe kann nur wachsen im Kennen– und Schätzenlernen, im sich Vertrautmachen mit dem anderen. Auch wenn wir heute im Zeitalter der Computer und der Digitalisierung aller Kommunikation leben, gehören wir Menschen eben **nicht** der technischen Welt an, in der auf Knopfdruck oder Mausklick alles funktioniert, sondern wir gehören als Menschen aus Fleisch und Blut der organischen Welt an, und brauchen Zeit zum leben und auch, über das Leben zu reflektieren, damit es Tiefe hat. Wie der Baum Zeit braucht, sich durch seine Wurzeln tief im Erdreich zu verankern, so brauchen wir Zeit füreinander, sollen unsere Beziehungen nicht nur an der Oberfläche unverbindlich daher plätschern, sondern tragfähig sein und Halt geben. In den Augen Jesu, muss ich eben nicht der oder die sein, sondern ich darf Zeit meines Lebens **werden**. Martin Luther hat es gesagt: *Leben ist immer im Werden begriffen*. Als Bernd Kemmerling bin ich immer im Werden! Das entlastet mich von der Vorstellung, schon in diesem Leben doch irgendwann einmal perfekt sein zu müssen. Mein Glauben, Hoffen und Lieben darf in all seinem Auf und ab ein Prozess sein, ein Weg, der mal schneller und mal langsamer vorwärts kommt. Die Hauptsache ist, nicht, dass im Laufe meines Lebens dies oder das aus mir wird, sondern dass ER, Christus, aus mir wird. Seine Liebe aus mir wird.

In seiner Rede vom Senfkorn unterstreicht Jesus, dass wir darauf vertrauen dürfen, dass gerade auch alle kleinen Zeichen der Liebe nicht wirkungslos, sondern sehr wirkmächtig sein können. *Klein, aber oho!* So kommt es manchmal über unsere Lippen, wenn wir ausdrücken wollen, dass man wohl etwas oder jemanden unterschätzt hat und überrascht ist über das, was einer auf die Beine gestellt, fertig gebracht hat. Wir werden eingeladen, nicht allzu schnell vom äußeren vielleicht eher unscheinbaren, unspektakulären Erscheinungsbild einer Sache oder einer Person auf das zu schließen, was in ihr steckt an Wirkkraft, Phantasie und Power.

Dazu lehrt uns die Erfahrung, dass ganz große Dinge manchmal ganz klein und unauffällig angefangen haben, eben eine kleine Ursache hatten - aber dann im Laufe der Zeit eine große Wirkung entfaltet und gezeigt haben. *Klein, aber oho!* Man möchte Jesus dieses Wort geradezu in Bezug auf das Senfkorn in den Mund legen. Denken wir daran, dass das Senfkorn zur Zeit Jesus bei vielen Bauern als eine Art Unkraut galt, das in seinem Wachsen kaum zu bändigen war. So, als wolle er sagen: Liebe Leute – das Reich Gottes kriegt ihr nicht mehr los. Es wächst und wächst, auf seine Art - weil Gott es so will. Das gilt, so glaube ich, auch noch heute. Dieses kleinste der Samenkörner, das so schnell durch die Fingerritzen fällt, sich in den Fingerfalten versteckt hat, verborgen und doch ganz konzentriert schon alles in sich, was einmal aus ihm werden, herauswachsen wird: ein bis zu 2 -3 m hoher Baum, in dem die Vögel Schatten finden und ihre Nester aufschlagen werden! Gebe Gott, dass wir heute neu beschenkt werden mit der Gabe der Geduld. Buber sagt: *Wer vertraut, wird nichts beschleunigen wollen.* Und dass wir gestärkt werden im Glauben, dass auch die kleinsten Zeichen der Liebe, die wir aussäen, nicht vergebens sind, sondern zu ihrer Zeit reiche Frucht tragen werden. Wenn es vielleicht auch nicht die großen Spuren der Liebe sind, sind es zumindest Spurenelemente der Liebe. Amen.

Bernd Kemmerling, Pfr.